

bürgern überaus werth. Ich war vor Allen im Stande gesetzt, seine hohen Eigenschaften zu schätzen und werde dem Verewigten die Achtung bewahren, die ich während seines Lebens ihm zu beweisen bestrebt war. — Ich bedauere innig den Vater! Dieser Verlust ist für ihn ein unerwarteter Schlag: doch hat er mindestens den Trost, gesehen zu haben, dass sein Sohn geachtet und von Jedermann beweint von der Welt scheid. Wollen Sie ihm den Antheil, den ich an seinem Schmerze nehme, bezeugen, und ihm gegenüber meinen Wünschen Ausdruck geben, dass die göttliche Vorsehung ihm die nöthigen Kräfte gnädigst verleihen möge, diesen Unglücksfall mit Ergebenheit zu ertragen. — Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. Friedrich, Prinz der Niederlande.

Literarische Anzeigen.

מלאכת השיר כוללת לקוטים שונים מכתבי ידות הוציאם לאור אברהם בן יעקב נאיבוער

(b. b. Die Dichtkunst, eine Sammlung verschiedener, aus Handschriften genommener Stücke, herausgegeben von Abraham Neubauer, dem Sohne Jakob's). Frankfurt am Main 1865. (S. L. Brünners Druckerei). — 65 S. 8.*

Diese Sammlung, eine neue Frucht des auf dem Gebiete der mittelalterlichen jüdischen Literatur sehr regen Fleißes des Herrn Neubauer, zerfällt, abgesehen von den beiden Gedichtchen auf der letzten Seite, in zwei Abtheilungen, deren erste zwei metrische Traktate enthält, während die zweite durch einige Stücke von Alharizis jüdischem Nachahmer Alharizi gebildet wird. Während ich kaum daran zweifle, daß für die Mehrzahl der Leser die zweite Abtheilung weit anziehender sein wird, als die erste, kann ich nicht leugnen, daß für mich gerade das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Es gewährt ein eigenthümliches Interesse, zu beobachten, wie die jüdischen Dichter und Gelehrten die metrischen Verhältnisse des Arabischen auf ihre ganz anders geartete Sprache übertragen und den so erhaltenen Zustand, immer streng nach arabischem Muster, wissenschaftlich beschreiben.

Der erste Aufsatz, ein Stück aus dem Sefer haSchoraschim des Sa'adja b. Daunan (nicht zu verwechseln mit dem weit ältern Gaon gleichen Namens), ist der bedeutendste. Dem Herausgeber lag sowohl der ursprüngliche arabishe, wie der daraus überlegte hebräische Text vor. Da diese Uebersetzung vom Verfasser selbst besorgt ist, so hat die Uebersetzung hier immerhin den Werth einer Originalarbeit. Dem noch hätten wir gewünscht, daß Herr Neubauer uns hier lieber das Ursprüngliche geboten hätte. Man mag die immerhin noch herrschende

*) Vorliegende Beschreibung ist dem neuesten Hefte der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft entnommen. Die Behauptung, daß die hebräischen Dichter der arabischen Epoche „ihre schönsten Blumen arabischen Vorgängern entnommen haben“, wird der Herr Reizenant wol zurücknehmen, wenn er bedenkt, daß diese schönsten Blüten eigentlich in der glücklichen und geistreichen Anwendung des Bibelwortes bestehen. In sprachlicher Beziehung ist es auch diese epigrammatische Anwendung, die den kundigen Leser so sehr anzieht. Daran haben aber die arabischen Vorbilder gar keinen Antheil. Dasselbe gilt in Betreff des Inhaltes von den nationalen Poesien der fraglichen Dichterschule. Wenn der Herr Reizenant die historische, leg. historische, sprachliche, didaktische und profetische Sprache der Bibel als „größartige Einseitigkeit“ bezeichnet, so wird man ihm wol rückfichtlich der Großartigkeit, aber nicht rückfichtlich der Einseitigkeit beistimmen müssen. Den Freunden nebräischer Poesie müssen wir noch bemerken, daß in dem besprochenen Büchlein des Herrn Neubauer die fünfzigste Makame Alharizis zum ersten Male vollständig mitgetheilt ist. N. b.

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Eismund Burger in Szegedin.

Sitte, arabisch geschriebene Werke jüdischer Gelehrten statt im Original in hebräischen Uebersetzungen herauszugeben, damit entschuldigen, daß die arabische Sprache dem Leserkreise, auf welchem man rechnet, weniger bekannt sei, als die hebräische; aber man bedenke, daß mindestens bei sprachwissenschaftlichen Schriften ein wahres Verständnis unmöglich ist, ohne Kenntniß der Sprache und Methode der arabischen Gelehrten, als der Vorgänger und Muster jüdischer Wissenschaft.

Dieser Abschnitt wird eröffnet durch ein Kapitel über die Vokale, welches zwar streng genommen, nicht hieher gehört, aber doch mancherlei Berührungspunkte mit den folgenden bietet und auch an und für sich interessant ist. Wir sehen hier einmal wieder, daß die Dreitheilung der hebräischen Vokale nicht ursprünglich, sondern aus der arabischen Grammatik in die hebräische aufgenommen ist. Die Darstellung der Metrik ist so einfach und klar, wie man es von einem jüdischen Grammatiker jener Zeit erwarten kann. Natürlich ist die arabische Auffassung überall maßgebend, muß aber doch nach den eigenthümlichen Verhältnissen des Hebräischen hier und da verändert werden. Die Namen der arabischen Metra werden, so weit möglich, in wörtlichen Uebersetzungen beibehalten. Im allgemeinen sind die hebräischen Verhältnisse wirklich dieselben, wie die entsprechenden arabischen, nur daß in jenen alle Verse desselben Liedes absolet gleich gebildet sind ohne jede Vertauschung einer Länge durch eine Kürze oder durch zwei u. s. w. Der Hauptgrund dieser Starrheit liegt wol darin, daß, da nach den Bestimmungen der ersten metrischen Dichtenden nur einfaches und zusammengesetztes Schwa, sowie das vorstretende (und) als Kürze gelten, im Hebräischen nie zwei Kürzen aufeinander folgen können (י, dem ein Konsonant mit Schwa folgt, bildet mit diesem nicht zwei Kürzen, sondern eine Länge). Fast die einzige prosodische Freiheit ist die, daß im Inlaut Schwa mob. nach einem langen Vokal entweder als Kürze gezählt oder ganz ignoriert werden kann; also (י) entweder -ו- (eine תנועה) oder - (zwei תנועה). Einige Metra wie Kamil (חמים) und Wäse (עודד) sind übrigens ganz von ihren arabischen Vorbildern verschieden; in jenem ist der Grundfuß -ו- | - - *), in diesem - - | -ו- - - . Die Ähnlichkeit liegt allerdings darin, daß hier wie bei den Arabern im Kamil der erste, im Wäse der zweite Theil der Dipodie der schwächere ist. Ein seltsames, den Hebräern eigenes Metrum ist das nur aus je 8 Längen (תנועה) bestehende sogenannte תנועה. (Schluß folgt.)

*) Anders ist es mit einer Abart, die aber nach unserm Schriftsteller bei den alten Dichtern nie vorkommt (S. 16 oben).

Inserat.

Konkurs.

In der Bezirksgemeinde Balvo in Slavonien ist sofort oder nach den bevorstehenden Feiertagen die Stelle des Religionsweisers, verbunden mit dem Fixum von 250 fl. ö. W. und sonstigen Emolumenten, darunter eine nicht unbedeutende Schickungsbüchle, wie Ertrag für Unterricht, zu besetzen.

Bewerber wollen ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche mit Belegen über ihre Fähigkeit als Vorbeter und Kore, wie zum Unterrichte in den Religionsgegenständen, ferner über religiös-sittliches Verhalten, wie ihren Familienstand sogleich an den Gesertigten richten und die Berufung zu einem Probenvortrage abwarten.

Nur der Acceptirte erhält Reisepensenenlosg und wird ein מורה bevorzugt.

Sfegg, 6. August 1866.

Der Kultus-Vorstand.

Erscheint jeden Mittwoch 1—2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl. — 5 Tblr. 10 Sar., halbj. 4 fl. — 2 Tblr. 20 Sar., viertelj. 2 fl. ö. W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen

Inserate,

welche in das Fach des Blattes einschlagen, werden angenommen.

Die 4spaltige Beilage wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühr besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Die Juden in den Donaufürstenthümern. — Rede Gabriel Kamil's zu Ghinien der Emanzipation der Juden am 10. Februar 1844. — Mitatzen. Von Kreisrath J. Wiesner. — Zur Geschichte der Seminarfrage. Von D. L. Straßer. — Briefe zur Charakteristik der Zeit und der Zeitgenossen XIII. Mannheim an Löw. — Korrespondenz. Emanzipation und bürgerliche Verhältnisse. Szegedin. Wien. Pest. Pest. B. u. Pest. Karlsburg. Pest. Kultus und Kultusgemeinde. Aus dem Gubernator Komitate. Jägerdorf. Pestburg. Schulwesen Königsberg. Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten. Pest. — Literatur. Frankfurt. Wien. — Literarische Anzeigen. מלאכת השיר כוללת לקוטים שונים מכתבי ידות הוציאם לאור אברהם בן יעקב נאיבוער. — Erzählungen und Belegungen aus den heil. Schriften der Israeliten. — Verichtigung. — Inserate.

Die Juden in den Donaufürstenthümern.

II. Antwort eines Rumänen auf den Brief Crémieux's an den Herausgeber des „Siècle.“ *)

Das „Siècle“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 28. Juli einen Brief, welchen Herr Crémieux aus Bukarest an dasselbe richtet und in welchem dieser hervorragende Mann die Frage seiner Glaubensgenossen in Rumänien behandelt.

Er beginnt mit den Worten:

„In diesem Augenblicke ist diese Sache nicht in Bukarest, sondern in Paris, in London und in den zivilisirten Ländern zu vertheidigen. In Rumänien steht die liberale Partei, die also die fortgeschrittensten Ansichten vertritt und am lebhaftesten mit der 1848er Revolution sympathisirt, was religiöse und soziale Fragen betrifft — ich bin gezwungen, es auszusprechen — auf dem Standpunkte des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts.“

Ein Sohn Rumäniens, kann ich diesen Brief nicht ohne Antwort lassen, so sehr dies auch, Angesichts eines so begabten und so angesehenen Mannes, wie Herr Crémieux es ist, als Frechheit erscheinen mag.

Es ist ein sehr gedrücktes Gefühl, das durch das Lesen der obigen Phrase erweckt wird. Die Rumänen sind also keine zivilisirte Leute! Ich bestrebe mich vergebens, an eine Zerstreuung des berühmten Autors, an einen Druckfehler zu glauben; Herr Crémieux macht diese Unterstellung unmöglich, indem er ganz deutlich hinzufügt, daß die liberale Partei, was religiöse Fragen betrifft, auf dem Standpunkte des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts steht.

*) Den Brief Crémieux's s. in der vorigen Nummer. Die oben folgenden Briefe sind in der „Opinion nationale“ erschienen und verdanken wir die Zuwendung derselben wieder dem Vorhände der „Alliance israelite universelle“ in Paris.

Es läßt sich also gar nicht bezweifeln, die Rumänen sind keine zivilisirte Leute, sie sind noch immer Barbaren!

Herr Crémieux vertheidigt die Sache seiner Glaubensgenossen, und als geschickter Advokat wählt er die geeignetsten Argumente, um seine Sache in Paris und in London interessant zu machen, auf die Gefahr hin, dieselbe in Rumänien zu verlieren.

In Paris und in London, in Frankreich und in England unterscheiden sich die Glaubensgenossen des Herrn Crémieux in Nichts von den Einwohnern, die sich zu anderen Konfessionen bekennen; der Handel und die Industrie, die Wissenschaften und die Künste, die Literatur, wie das Heer ehren unter den Söhnen Israels hervorragende Größen und Talente; die Gerichte und die Obrigkeiten verwerthen ihr Wissen; ja es sind auch solche unter ihnen, die mit Würde im Rathe der Regierung sitzen.

Die Schügelinge des Herrn Crémieux sind in den Ländern, deren Sympathieen er sucht, vortheilhaft bekannt; und ich fürchte, daß die Beredsamkeit und die Autorität des Crémieux'schen Wortes uns zum Irrthum verleiten könnten.

Gleichen die Juden Rumäniens ihren Brüdern in Frankreich und England? Verdienen sie dieselbe Beachtung, dieselbe Sympathie?

Herr Crémieux sollte es besser wissen, als jeder Andere und Herr Crémieux scheint es zu ignoriren.

Nachdem er in Bukarest ist, wolle er sich die Mühe geben, die dortigen Juden aufzusuchen; er wolle einen Augenblick den Sereth überschreiten und in die ausschließlich von Juden bevölkerten Dörfer und Flecken dringen: er wird, ich schreue mich nicht, es auszusprechen, zurückweichen vor Schrecken. Sitten, Gebräuche, Kleidung, selbst die Toilette, Alles ist verschieden!

Wenn die liberalen Rumänen, Diejenigen, die die fortgeschrittensten Ansichten bekennen, sich erst im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert befinden; in welches Jahrhundert werden wir die rumänischen Juden versetzen? Wird es genügen, sie, vor der gegenwärtigen Zeitrechnung, in Palästina aufzusuchen, oder wird es vielmehr nicht nothwendig sein, durch die große Wüste Arabiens bis zu den Ufern des Nils zurückzugehen?

Und von einem solchen Volke wagte Herr Crémieux den Rumänen vor der versammelten Kammer zu sagen, daß nach der Emanzipation der Juden die rumänischen Damen Gelegenheit haben werden, in der Berührung mit ihnen sich zu veredeln!!!

Die Bevölkerung Bukarests rottete sich am Tage, an dem es sich in der Kammer um die Judenfrage handelte, zusammen und beging grausame Handlungen, indem sie eine Synagoge zerstörte. Dieses Benehmen ist ohne Zweifel sehr zu bedauern; aber präntirt denn Herr Crémieux, daß die Bevölkerung Bukarests verständiger sei, als das Volk von Paris, welches sich gestern noch ähnlicher Fehler strafbar gemacht hat? verständiger, als das englische Volk, das uns heute ein Beispiel davon gibt?

Woher kommt nun diese Antipathie, dieser Haß des rumänischen Volkes gegen die Juden?

Werfen Sie einen Blick auf die Geschichte; sehen Sie das Bild, das uns die Juden Frankreichs, Englands, Deutschlands geben . . . als sie von den Völkern, in deren Mitte sie lebten, gehaßt, mißhandelt und vertilgt wurden; dieser Blick enthebt mich, die Beschwerden der Rumänen gegen die Schützlinge des Herrn Crémieux aufzuzählen.

Mögen also die rumänischen Juden das thun, was die Juden Frankreichs, Deutschlands gethan haben; mögen sie sich auf die Höhe der Völker erheben, die sie umgeben, und die Rumänen — wie zurückgeblieben sie man auch immer nennet — werden, ich zweifle nicht daran, sich beeilen, ihnen ihre Arme zu öffnen und sie als Brüder anzuerkennen.

D. Souditou.

III. Antwort von 35 jungen Rumänen auf Souditous Brief.

Paris, 2. August 1866.

Herr Redakteur! Mit den Gefühlen der schmerzlichsten Bestrebung haben wir den in Ihrem geschätzten Blatte von H. Souditou veröffentlichten Brief bezüglich der Judenfrage in Rumänien gelesen.

Wir verwerfen und mißbilligen viel zu entschieden jeden Gedanken der religiösen Intoleranz, um nicht diesen Brief zurückzuweisen, der die Gefühle der rumänischen Jugend auf keine Weise ausdrückt.

Unsere Aufgabe, die Aufgabe der rumänischen Jugend wird es sein, die religiösen Vorurtheile zu zerstören und wir werden unsere Arbeit nicht eher für vollendet betrachten, als wir über die Ignoranz und den Fanatismus den Sieg davongetragen haben werden. Wir hegen so viel Zuversicht in dieser Angelegenheit, daß wir an ein Gelingen in einer nicht sehr fernen Zukunft glauben. Nur wenn dies der Fall sein wird, werden wir muthig ausrufen können: „Die Freiheit herrscht in Rumänien!“

Genehmigen Sie, Herr Redakteur, den Ausdruck unserer ergebensten Gefühle.

J. Campiniano, C. P. Filiti, C. Racou, N. Prizajano, C. Deconomus, D. Sergius, Leresco, Kalindero, M. Lupesco, A. Stoizesco, G. Mariano, Warlam, Terusiano, B. Christopulo, Dicolesco, G. Ghiza, G. Demetriu, G. Antachi, M. Baicoaino, Gr. Balugo, C. Marazimiano, M. Pherekydes, C. Lahovary, A. Jenziano, N. A. Demétriesco, Calotesco, B. Zisso, M. Boranesco, G. Jatropolo, Jean Lahovary, Jacques Lahovary, Nicolesco, Costin, D. Draghiesco, B. J. Bladesco.

IV. Crémieux an die 35 rumänischen Jünglinge.

An die fünfundsiebzig rumänischen Jünglinge, die den Brief an die „Opinion nationale“ gezeichnet haben.

Paris, 4. August.

Meinen Dank, Jünglinge! — Bei der Lektüre Ihres Briefes haben sich meine siebenzig Jahre emporgerafft, um Ihnen zuzujubeln. Ja, dies ist die Jugend des neunzehnten Jahrhunderts; französisch oder rumänisch, sie bleibt sich immer gleich! Dieselbe Großherzigkeit, derselbe Edelstun! Das ist die Zeit, die wir erwartet haben!

Diese schöne Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts — sie hat die erhabensten sozialen Fragen erleuchtet! Im siebenzehnten Jahrhundert noch, inmitten der erhabensten Wunder des Geistes, die diese Zeit auf die Höhe des großen perikleischen Jahrhunderts erheben, stoßen wir auf gewaltsame Befehlungen, — Jünglinge werden dem Protestantismus entzogen und der katholischen Kirche zugeführt — auf Dragonnaden — die größte Sünde Frankreichs nebst der Bartholomäusnacht —, auf Vossuet, den unsterblichen Vossuet, den Verfasser der Grabrede Lottiers! Da ergreifen unsere Philosophen die Feder, und im Verlauf von sechzig Jahren werden die unbesiegbaren Vorurtheile entwurzelt. Das Jahr 1789 erscheint und unsere Revolution schreibt auf die Spitze aller unserer Freiheiten: Die Freiheit des Gewissens!

Sie haben Recht, Jünglinge! „Ihre Aufgabe, die Aufgabe der rumänischen Jugend ist es, die religiösen Vorurtheile zu zerstören und Sie können Ihre Arbeit nicht eher für vollendet betrachten, als Sie über den Fanatismus und die Ignoranz den Sieg davongetragen haben werden.“

Ihr Brief, Jünglinge, Ihr Brief, den ich allen Städten, allen Dörfern Rumäniens werde zukommen lassen, wird für Ihre christlichen Mitbürger ein ernstes Gegenstand des Nachdenkens werden, eine Leuchte inmitten der Finsterniß; für die so grausam heimgejuchte jüdische Bevölkerung aber wird der Brief ein Trost, eine Hoffnung sein.

Adolf Crémieux.

Rede Gabriel Klauzals

(Geb. 18. November 1804 in Pest, gest. 3. August 1866 in Kalocsa.)

zu Gunsten der Emanzipation der Juden,

gehalten im ungarischen Reichstage am 10. Februar 1844.

Mitgetheilt von Samuel Löw.

Nach dem, was die Deputirten des Gsanader und Borsoder Komitats über diesen Gegenstand ganz richtig und treffend gesagt haben, will ich dem Deputirten der Stadt Debreczin ganz kurz nur Eines erwidern. Er erfüllte seine Instruktion und seine Pflicht, indem er gegen die Emanzipation der Juden sprach; aber bezüglich der Gründe, die er aus der Religionslehre der Juden schöpfte und gegen die moralische Grundlage der israelit. Religion anführte, muß ich bekennen, daß dieselben mich an die spanische Inquisition erinnern; und ich habe nie gedacht, daß ich von einem aus der Mitte der freien Bürgerschaft stammenden Deputirten gegen eine Volksklasse solche Ideen zu hören bekommen werde.

Ich glaube, daß eine Religion, die sich durch Jahrtausende zu erhalten wußte, unmöglich eine andere Grundlage haben könne, als die reine Moral; und unter Denjenigen, die gegen die Juden sprachen, zeige mir Einer eine Religion, die sich so lange zu erhalten verstand. Es ist daher schade, löbl. Stände, sich auf eine Religion zu stützen und ihr die Immoralität als Grundlage zu imputiren: das ist nicht schön, das ist ein bürgerliches Verbrechen!

Auf all das, was gegen die Lehren der israelitischen Religion vorgebracht wurde, erwidere ich nur so viel, daß es kaum eine Religion gibt, welche die Behauptungen und Dogmen der andern Religion nicht für Irthümer erklären würde; ich berufe mich nur auf die Religion, die sich unter den christlichen Konfessionen die reinste dünkt, und die dennoch ihre Gebete und die Verlesung einer gewissen Bulle gegen die schismatischen Christen bis auf den heutigen Tag beibehalten hat, obgleich aus dieser Bulle nicht das Wort der Liebe, sondern eher das der Unduldsamkeit spricht — und dennoch, wer wird diese Religion der Unduldsamkeit und der Lieblosigkeit zeihen? Das sind Ueberreste einer veralteten Denkweise; Lieblosigkeit und Verfolgung können in einer reinen Religion nicht bestehen, um so weniger in der christlichen.

Und betrachten wir die Israeliten. Zeigen sie ein Beispiel der Unduldsamkeit und Lieblosigkeit? Sehen wir nicht, wie der christliche Bettler vor dem jüdischen Hause reichlicher mit Almosen bedacht wird, als vor dem christlichen? Ist das nicht ein Zeichen dafür, daß Gott dem Juden ein liebend Herz verlieh? Und sieht der Herr Deputirte nicht — was uns Alle in Staunen versetzt —, daß das Gefühl der Barmherzigkeit in keiner Volksklasse so entwickelt ist, wie gerade in der vom Herrn Deputirten so hart getadelten? Er möge nur die Institute und die Armenpflege bei den Juden betrachten und er wird einsehen, daß die Besuldigung eher uns trifft, als Diejenigen, die er entweder nicht kennt oder nicht kennen will.

Die Deputirten des Gsanader und Borsoder Komitats trugen die Gründe der alten Verfolgungen und warum dieses Volk gerade in den Städten verfolgt wurde, ganz richtig vor. Dies hat einen Grund, wovon die Erfahrung einen Jeden überzeugt. Die Israeliten durften bisher in den Städten keine Handwerker sein, in die Zünfte wurden sie nicht aufgenommen und der Egoismus und Selbsterhaltungstrieb der sogenannten kollegialen Körperschaften stand den Israeliten beim Erwerben der bürgerlichen Rechte hindernd im Wege. Hierzu kommt der häßliche Egoismus einiger Beamten, die die Israeliten wie eine Melkkuh benützen und dann ausrufen, die Stadt werde zu Grunde gehen, wenn wir den Israeliten Rechte geben; diese Beamten verwerfen nicht die Gulden und Dukaten der Juden und versagen Letzteren das, was wir denselben durch das Gesetz geben wollen, aus dem Grunde, damit, wenn das Gesetz nicht existirt, der arme Jude gezwungen sein soll, sich seine Rechte von ihnen zu erkaufen.

Genug Gründe dafür, daß sich die Verfolgung gegen die Juden mehr in den Städten zeigt. Und dennoch, wenn wir die königlichen Freistädte betrachten, sehen wir den Han-

del und Besitz größtentheils in den Händen der Juden; und obgleich gar viele Juden, die den Handel beginnen wollen, die Paar hundert Gulden, die sie geerbt haben, den geldsüchtigen Beamten geben müssen; bringen sie es dennoch durch ihren Fleiß so weit, daß sie in einigen Jahren zum Reide derjenigen christlichen Einwohner, die denselben Handel betreiben, mehr und mehr vermögend werden. Der Grund dessen aber ist wahrscheinlich der gespannte Fleiß und, wie der Deputirte des Gsanader Komitats sehr richtig bemerkt hat, die durch die Noth geschärfte Thätigkeit und der durch dieselbe hervorgerufene Eifer.

Weil ich aber ein treuer Freund der in den königlichen Freistädten unterdrückten Bürger bin und nicht will, daß auch fernerhin jene Anomalie aufrecht bleibe, der zu Folge die Aufnahme oder Nichtaufnahme der Israeliten in den Handelsstand von der Willkür des sogenannten Magistrats abhängt, und weil ich sehe, daß hierdurch nicht die Bürgerschaft, sondern lediglich der Magistrat bereichert wird, nachdem unter den heutigen Verhältnissen das Schicksal der Juden vom Wohlwollen einzelner Beamten abhängt (woraus es leicht erklärlich ist, warum die Beamten die Israeliten außerhalb des Gesetzes stehen lassen und die gerechte Wohlthätigkeit des Gesetzes auf dieselben nicht ausdehnen wollen); — aus all diesen Gründen wünsche ich, daß über die Juden ein Gesetz freit werde.

Die Emanzipation der Juden liegt, so glaube ich, im eigenen Interesse der Bürger, und zwar darum, weil schon das Gesetz des letzten Landtages den Juden die Erlaubniß erteilt hat, in allen Städten, in denen sie sich kraft des Gesetzes niederlassen können, die Handwerke frei ausüben. Hieraus folgt, daß der Israelite nicht an die Regeln der Zunft gebunden ist und daß er ein Handwerk, ob er es nun gelernt hat oder nicht, ausüben könne, sobald der „amplissimus magistratus“ ihm dazu die Erlaubniß erteilt; während der christliche Bürger, der ein Handwerk beginnen will, erst mehrere Jahre hindurch wandern muß, und nur nach vielen Jahren, nachdem er alle Sekaturen der Zünfte überstanden, zur Ausübung seines Handwerkes, die der Israelite in einigen Augenblicken erlangt, gelangen kann. Das ist ungerecht für die christlichen Einwohner, denn der Israelit steht nicht unter den drückenden Regeln der Zünfte und kann, wenn er Geld hat, um den Magistrat zu „schmieren“, augenblicklich seinen Handel beginnen. Das will ich durch die Aufhebung der Zünfte beseitigen; und wenn ich dieselben nicht aufheben könnte, würde ich die Juden auf gleichen Fuß mit den christlichen Handwerkern und Kaufleuten stellen. Geschieht dies, dann werden einige Herren, die Ursache hätten, ihre Augen niederschlagen, sich umsonst bemühen, die Bürger gegen die Gesetzgebung aufzuheben, und ich bin überzeugt, daß dann in den königlichen Städten kein Bürger mehr gegen die Juden sprechen wird; denn die Gleichstellung wäre ein Schritt, der mit der Zeit ohne Zweifel jeden denkenden Menschen beruhigen würde.

Ich glaube, daß wenn die Israeliten ihre Fehler haben, die ich nicht leugne, sie auch ihre Tugenden besitzen, und ich frage einen Jeden, ob er, wenn er in einer ähnli-

ken Lage geboren worden wäre, wie der Israelit, in seiner moralischen Stellung nicht noch niedriger stünde, als der Israelit? Die Unterdrückung kann, so glaube ich, keine Sittlichkeit erzeugen und entwickeln; und wenn es trotz dieser Lage unter den Israeliten so viele gute Menschen gibt, so zeigt dies zweifelsohne, daß der ganze Volksstamm, der jetzt unter dem Drucke steht, der Tugend fähig sei und daß sich derselbe von den Sünden, in die er verfallen ist, in kurzer Zeit befreien werde.

Ich aber bin kein Freund des Aufstiebens und glaube, daß, wenn die löblichen Stände gegenwärtig ein Gesetz freieren, welches anordnet, daß die Juden in den Städten Bürger sein können, wir dadurch die Nothwendigkeit, über dieselben ein allgemeines Gesetz zu schaffen, noch nicht beseitigt haben.

Was jene Besorgnisse betrifft, welche der Deputirte des Pester Komitats vorgebracht hat, daß nämlich die Juden aus den österreichischen Provinzen sich hereinschaaren und das Vaterland bedecken würden; so kann man dem durch ein Gesetz für die Ausländer vorbeugen. Das aber ist unmöglich, daß Diejenigen, die wir bereits ins Land gelassen haben, die an allen Steuergattungen partizipiren, die nicht nur alle gesetzlichen Steuern tragen, sondern — gestehen wir nur die Wahrheit — zur Schande der Regierung und der Nation — dafür, daß sie Gott so anbeten, wie es ihre Väter thaten, auch durch eine ungesetzliche Steuer gedrückt werden; es ist unmöglich, sage ich, daß wir diese aller Rechte berauben, nur darum, weil sie sich zu einer andern Religion bekennen.

Und damit man dem Esongrader Komitate nicht vorwerfen könne, daß dasselbe der Judenheit nur in den Städten Rechte verleihen wolle, spreche ich ganz offen die Instruktion meiner Absender aus, daß sie den Juden, wie auf dem vorigen, so auch auf dem gegenwärtigen Landtage, mit den nichtadeligen Bewohnern des Landes gleiche Rechte ertheilen wollen, und dieselben zu emanzipiren wünschen. Hieraus folgt auch, daß ich meine Stimme für die in Frage stehende Fassung abgebe.

Zum Schlusse will ich noch Diejenigen, die gegen die Juden die Waffen des Spottes zu gebrauchen pflegen, an die Tabellen erinnern, die vor einigen Tagen verlesen wurden. Ich meine die Kriminal-Tabellen. Aus diesen kann Jeder ersehen, daß die Zahl der israelitischen Sträflinge zu der der christlichen Sträflinge in keinem Verhältnisse steht, weil sich viel weniger Juden in sträfliche Fälle verwickeln, als Christen. Diese Thatsache ist aus Tabellen geschöpft, die sich Jeder anschaffen kann, aus gerichtlichen Kriminal-Tabellen, die nach Religionen eingetheilt sind, und es erleidet keinen Zweifel, daß diese für die Juden ein günstigeres Sittlichkeitsmaß abgeben.

Ich schließe damit meine Rede, daß ich den Menschen, der sich nur dann frei fühlt, wenn es auch Sklaven auf der Welt gibt, auf einer niederen Stufe der Bildung erblicke; ich nenne den einen freien Menschen, der da verlangt, daß Jedermann frei sei, daß um ihn und neben ihm kein Mensch sei, der ihn an die Ungerechtigkeit des Gesetzes erinnert!

Milatron (מיטרון).

Ein archäologischer Exkurs.

Von Kreisrabbiner J. Wiesner.

Wir begegnen hier, wie in neuerer Zeit hin und wieder bemerkt wurde, und wie wir bereits im Jahre 1862 in diesen Blättern (S. 384) anzudeuten Gelegenheit fanden, einer Person aus der persischen Mythologie, welche in unsere theologische Literatur, versteht sich mit einigen Modifikationen, sich eingeschlichen hat. Es sei uns gestattet, hier auf diese Persönlichkeit, wie sie in der Zendsage und in den jüdischen Schriften aufgefaßt wird, etwas näher einzugehen. „Mithra“, sagt Rhode (Sage der Perser S. 264), „ist der Schutzwächter der Welt und der Provinzen Trans. Ormuzd hat ihn auf Albordj zum Mittler für die Erde geschaffen. Er läßt vom Albordj aus, durchkreuzt den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde, bis er wieder zur Brücke Tschinevad zurückkömmt.“ Sein Mittleramt für die Erde wird genauer bestimmt: „Ormuzd schuf ihn zum Mittler der Erde, daß er sie weit mache in Ormuzds Welt, ihr Weite und Fruchtbarkeit gebe, da Ders sie drücken (vgl. Spiegel Avesta 3. B. S. XXV).“ — Wir haben hier den vom höchsten Wesen eingesetzten Regenten der Welt, welcher im Talmud (Chulin 60, a. Zabamoth 16, b.) םוֹרֵי ךְּו oder auch םוֹרֵי םוֹרֵי—Mithra genannt wird. In dem Opfergebete an Mithra (Mithr. Jasch 103) heißt es: „Mithra, den zum Beschützer und Unfrieder der ganzen lebendigen Natur Ahura-Mazda geschaffen hat. Der uneingeschlüßert mit der Waffe beschützt des Mazda Geschöpfe.“ — Die Gemara (Synhedrin 38, b) gibt dem Mitatron sogar das Mittleramt zwischen Gott und Mosche, eine Annahme die den Judenthümern für ihre Folgerungen ganz besonders günstig erschien, und sie waren ganz in ihrem Rechte, wenn sie den Juden mit der Frage entgegenrückten: „Wenn dem so ist, so solltet ihr dem Mitatron göttliche Ehre erweisen, warum wird dies von eurer Seite unterlassen?“ Und in der That können wir diese von Inkonsequenz nicht ganz freisprechen, wenn sie von dem Resultate ihrer eigenen Prämissen erschreckt, den Mittler Mitatron, den sogenannten „Regenten der Welt“, wieder bei Seite schieben, um wenigstens in Bezug auf das Volk Israel die unmittelbare Vorsehung Gottes walten zu lassen (Synhedrin a. a. D.)

Mitatron trägt den Namen seines Herrn (dasselbst), d. h. nach Raschi, es wird Mitatron zuweilen geradezu mit dem h. Gottesnamen (dem Tetragrammaten) benannt. Es ist dies nichts besonders Auffallendes, indem auch Raschban (zu Genesis 18, 1) bemerkt, daß auch dieser heiligste Gottesname zuweilen auf Engel als Stellvertreter Gottes übertragen werde. In ganz ähnlicher Weise heißt es in Avesta (Mithr. Jasch. 1.): „Es sprach Ahura-mazda zu dem heiligen Zarathustra: Als ich den Mithra, der weite Tristen besitz, erschuf, o Heiliger, da erschuf ich ihn so verehrungswürdig, so preiswürdig, wie mich der Ahura-mazda.“

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte der Seminarfrage.

Von D. L. Strasser, Bezirksrabbiner in Kula.

Es dürfte Sie, der Sie im „B. Ch.“ 8. Jbgr. Nr. 1 und 2 den schon 1806 aufgestellten Plan, in Ungarn eine Rabbinerschule zu errichten, besprechen, wie auch die Leser Ihres geschätzten Blattes interessieren, zu erfahren, daß auch in Mähren in dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts schon ein solcher Wunsch und Plan geübt wurde. Und zwar fand ich dieser Tage unter den Manuskripten meines seligen Vaters ein Fragment noch von der Zeit, als er in Triest privatisterte

aber dennoch dieselb Jeshiba hielt, also vor ungefähr 40 Jahren das Fragment eines Planes für eine nicht nur zu errichtende, sondern wie es den Anschein hat, schon ganz nahe der Eröffnung stehende Talmud- und Rabbinerschule. Da dieser Entwurf nur fragmentarisch und skizzenhaft sich vorfindet, so mögen folgen 2 Punkte hier Erwähnung finden. Der eine handelt von den Klassenstufen, besonders hinsichtlich des sittlichen Betragens und diese zerfallen in „Sittenprimaner und Sekundaner.“ „Wer Sittenprimaner ist, bekleidet schon gewisse Ehrenämter in der Schule, er hat die Aufsicht über die Andern und darf Anspruch machen auf den Gehorsam und die Achtung seiner Kollegen, er genießt das Vortrecht, von den Lehrern mit „Sie“ angeredet zu werden, er wird ferner bei sonstiger Lässigkeit bei den Prüfungen mit Prämien bedacht. Die Schüler niederen Klassenrangs dürfen von den Lehrern mit „Du“ angeredet werden, auch werden die verschiedenen Rangstufen und Klassifikationen in das Disziplinarbuch der Anstalt eingetragen. Ein anderer Punkt handelt von den Prüfungen. „Diese haben vor einem eigenen, aus sachverständigen Männern bestehenden Komitee jeden Kurs vorgenommen zu werden und werden Zeugnisse mit dem Kalkulus 1. und 2. Klasse ausgestellt; außerdem werden auch םוֹרֵי םוֹרֵי vom Landesrabbiner verabsolgt. Die םוֹרֵי hingegen soll erst bei Erlangung des Doktorates erreicht werden können.“ Schon vor ungefähr 40 Jahren also forderte man vom Rabbiner akademisch-philosophische Bildung und wollte sich nicht mit der Erlangung bloßer gymnastischer Kenntnisse begnügen, wie dies von manchem Herrn Ansatbeiter des Rabbinerseminars im Jahre 1864 beabsichtigt wurde.

Bei Gelegenheit komme ich auch dem Wunsche des Herrn Prof. M. Stössel aus Brünn im „B. Ch.“ 8. S. 601 mit Vergnügen nach und bemerke, daß der dortselbst erwähnte Mayer J. Turnau, in dessen Besiz das astronomisch-mathematische Werk םוֹרֵי םוֹרֵי von D. Gans war, mein seliger Großvater mütterlicher Seite gewesen sei. Dieser Mann, ein ausgezeichnete hebräischer Stylist, wie auch ausgezeichnet an rabbinischem und profanem Wissen vereinigte in sich zur Zeit, als Triest (meine Geburtsstadt) durch Abgang des sel. R. Lazar Halevi, Verfasser des םוֹרֵי םוֹרֵי Rabbinerlos war, die Funktionen eines Rabbiners und Vorstehers (da er auch recht wohlhabend war) wie auch aus einem Pränumerantenverzeichnis des H. Homberg'schen םוֹרֵי םוֹרֵי ersichtlich ist. Wie ich vermüthe, hat auch dieser mein sel. Großvater an der Ansbearbeitung des oben erwähnten Rabbinerschulentwurfes bedeutenden Antheil genommen. Er ließ seinen Kindern eine ausgezeichnete gebildete Erziehung angedeihen, und war, als noch mein sel. Vater als Schwiegersohn in diese Familie kam, dieselbe eine durch rabbinisches Wissen, Intelligenz und Frömmigkeit weit berühmte. Ueberhaupt war Triest dazumal fast die gebildetste, vorwärtsstrebendste Gemeinde in Mähren — sie war die erste, welche eine öffentliche Normalchule errichtete — so daß sie mit dem Ehrennamen „Kleinberlin“ belegt zu werden pflegte. Einige der berühmten Rabbinen unserer Gegenwart, so z. B. wie ich glaube, der weitberühmte und gelehrte Rabbiner Joachim Pollat in Trebitsch, wie noch viele lebende talmudisch gelehrte und wissenschaftlich gebildete Laien haben in Triest und besonders in meinem großelterlichen und elterlichen Hause den Grundstein zu ihrem Ruhmestempel gelegt. Heute, soll, wie ich höre, Triest seinen ganzen Glanz verloren haben םוֹרֵי םוֹרֵי!

Briefe zur Charakteristik der Zeit und der Zeitgenossen*).

XIII. Mannheimer an Löw.**)

Herrn Oberrabbiner Löw, Ehrwürden in Kanizsa. Die Abreise des Herrn Doktors Kremser, der im Begriffe ist, nach Kanizsa zu gehen, und mich um einige empfehlende Zeilen angeht, ist mir eine Veranlassung mehr, wieder einmal mein Angedenken bei

*) S. VI. Jbgr. S. 196. 197. 345. 353. 715. 747. 748. VII. 496. VIII. 119. 490. 862

**) Dieser Brief, dessen Original kein Datum trägt ist im Frühlinge 1846 geschrieben worden.

Ihnen in etwas aufzufrischen, zugleich Ihnen für die in Ihren letzten — durch Ihre verehrte Mutter überreichten Zeilen — meinen Dank abzusatteln. Was zu den Äußerungen Veranlassung gegeben haben könnte, ist mir selbst nicht bewußt. Daß ich von Ihren Unternehmungen und dem Gange und der Richtung Ihrer Bestrebungen, seitdem Sie in Kanizsa sind, keine Nachrichten habe, und darüber nur weiß, was ich von Andern höre, ist Alles, was ich in der Beziehung kann haben lassen und in der That haben Sie den Punkt nie berührt und überhaupt nur immer kurz und flüchtig und zwar gelegentlich an mich geschrieben. Indessen genügt mir Ihre Versicherung, daß Sie noch dieselben Gesinnungen gegen mich hegen, und kann ich behaupten, daß ich stets mit der größten Achtung von Ihnen spreche und mich Ihrer Beförderung herzlich freue, da unter den vielen neuen und alten Geistesgenossen die mir sich genähert, nur wenige sind, deren ich mich zu rühmen habe. Ich bedauere daher um so mehr, daß unsere Berührungen so selten sind. Sie kennen meine Offenheit und Grabheit, und jede Zurückhaltung von der andern Seite stößt mich ab. םוֹרֵי םוֹרֵי.

Neues habe ich Ihnen nicht zu melden. Mein Theodor, nach dem Sie gütigst sich erkundigen, ist groß gewachsen und hat auch in literaris mäßige Fortschritte gemacht, hat das Hebräische gerade nicht mit dem Eifer betrieben, mit dem ich es wünsche, ist aber doch nicht zurückgeblieben. In dem Augenblicke lernt er םוֹרֵי םוֹרֵי und hat es doch so weit gebracht, daß er so ziemlich geläufig liest, was ich immer für die Hauptsache gehalten, denn unsere modernen Theologen und םוֹרֵי םוֹרֵי sind nicht immer in dem Falle und er gibt Einigen von ihnen etwas vor. Er gibt sich viel mit mathematischen Studien ab, namentlich beschäftigt ihn die höhere Mathematik und da will ihm die םוֹרֵי םוֹרֵי nicht recht schmecken, was er übrigens mit älteren םוֹרֵי םוֹרֵי gemein hat, die auch deren geknobelt haben.

Mit diesen Zeilen will ich Ihnen übrigens auch den Herrn Dr. Kremser zur gütigen und freundlichen Aufnahme empfohlen haben. Sie werden an demselben einen sehr gebildeten, vielseitig gebildeten, fleißigen und wohlwollenden Mann kennen lernen, der in Hollschau eine bedeutende Praxis hatte und mit vielem Erfolge für die Kranken, aber mit wenigem und geringem Erfolge für sich durch eine Reihe von Jahren beschäftigt war und jetzt in dem vielgepriesenen freien Ungarlande einen reichhaltigeren Wirkungskreis sucht, als in dem ganz verarmten Hollschau, wo der Doctor nach den Kranken steuern muß. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß Sie mich sehr verpflichtet werden, wenn Sie demselben bei seinem Auftreten in Ihrer Stadt irgendetwas und wo behilflich sein können. Was ihn veranlaßt, nach Kanizsa zu gehen, weiß ich nicht. Eine äußere Veranlassung ist ihm gegeben, nur erinnere ich mich dessen nicht.

In meinem Hause geht übrigens alles in altem Gange, meine Frau kränkelt wie gewöhnlich, meine Kinder wachsen heran. Eduard ist in einer Schreibhufe als Praktikant und die Andern werden für dasselbe Fach vorbereitet. Möge Gott das Seine dazu thun.

Daß man mit den kleinen Kindern kleine, mit den großen Kindern große Sorgen hat, haben schon alte Weiber vor mir gesagt. Ich kann nur sagen, daß die alten Weiber im Rechte waren.

Von Sachs in Berlin habe ich die besten Nachrichten, das muß ich zur Berichtigung der lügenhaften Zeitungsschwäger auch nur melden. Er steht in Ehren und Ansehen in Berlin, predigt mit ungemeinem Erfolge und Beifalle, und seine Vorträge über jüdische Geschichte und Literatur erfreuen sich der Theilnahme von bedeutenden Autoritäten. So gehört z. B. Humboldt zu denen, die sich persönlich für ihn interessieren. Humboldt hat sein Buch dem Könige überreicht, der ihm eigenhändig darüber geschrieben hat; das kommt freilich nicht in die Zeitungen weil Sachs nicht zur Fahne des Reformwesens und der Schwindler gehört. Wäre das dem Stern begegnet, der übrigens gar nichts ist, als ein Sch... ferner, so hätten Sie hören und sehen sollen, wie man da םוֹרֵי םוֹרֵי gewesen. Aber so — anathema esto!

Ich habe kürzlich ein Gutachten auf Acquisition des Partier Zentralkonfessionals über gottesdienstliche Reform geschrieben, wenn das gedruckt wird oder werden sollte, was ich nicht hoffe, so wird es wieder über mich hergehen als über einen Abtrünnigen und Retrograden —

שירי; ע. 41, 6 und 50, 2 עילי; ע. 43, 6 וילו; ע. 45, 3 v. u. הארי; ע. 46, 12 "צרם ohne י; ע. 57, 3 v. u. עופר (ibid lies מאושרה); ע. 59, 6 והוד; ע. 60, 19 (der letzte Vers) ונו; ע. 62, 3 v. u. תוך ohne ב. Sehr entsetzt sind die Verse auf ע. 19; der erste ist durch die Streichung des ה vor מלאכה oder des zweiten סור, der dritte durch die Lesarten תוך בירורי (die auch vom Sinn gefordert wird) und כערכה herzustellen; im zweiten ist vielleicht י für אשך zu lesen. Neben diesen Fehlern der Druck, die wie leicht vermehren könnten, kommen auch noch einige andere vor, besonders wieder im zweiten Abschnitt. Druckfehler sind häufiger als wünschenswerth, und das, merkwürdigerweise selbst von Druckfehlern nicht freie (3. 4 lies פועלים; und der in 3 9 angegebene Fehler steht auf ע. 37, nicht 36) Verzeichniß am Ende erschöpft sie bei weitem nicht alle. Wir heben hervor ע. 8, 19 אלתנו für אלתנו; ע. 16, 17 אלתנו für אלתנו; ע. 20, 5 המינו für המינו; ע. 59, 2 steht לא zweimal, 8 v. u. steht בעלים für בעלים; ע. 64, 6 steht ואתה für ואתה u. i. w. u. i. w. Auch von den oben angeführten Fehlern mögen einige kleine Druckfehler sein. Auffällig ist, daß ע. 25, 4 v. u. die Bibelstelle 2 Kön. 3, 15 nicht richtig abgedruckt ist.

Doch genug der kleinen Ausstellungen! Hoffen wir, daß der Herausgeber in seinen Bemühungen fortfahren werde, die Geistesprodukte jüdischer Gelehrten des Mittelalters, namentlich so weit sie rein wissenschaftlich sind, aus dem Dunkel der Bibliotheken ans Licht zu fördern. Kiel. Th. Nöldke.

Erzählungen und Belehrungen aus den heil. Schriften der Israeliten, nebst einem Anhange: Begebenheiten in den Tagen Mathathjahu's und seiner Söhne Dargestellt für die reifere israelitische Jugend von B. H. Flebinger, Bezirksrabbiner in Werdungen im Großherzogthum Baden. Dritte verbesserte Auflage. Frankfurt am Main, Jäger'sche Buchhandlung, 1865. 8 272.

Vorliegendes Lehr- und Lesebuch ist viel reichhaltiger, als man nach der Seitenzahl erwarten sollte. Durch die Buchstabenwahl und den kompressen Druck konnte diese Reichhaltigkeit erzielt werden. In 160 Nummern wird die biblische, in 13 Nummern die hasmonäische Geschichte Israels vorgeführt. Nach der in Deutschland jetzt sehr beliebten und weitverbreiteten Methode läßt der Herr Verf. die Bibel selbst sprechen. In Schulen, in denen der hebr. Bibeltext nicht gelehrt wird, muß diese Methode nur gebilligt werden. Dagegen dürfte die Aufmerksamkeit der reifern Jugend kaum gefesselt werden können, wenn man dieselbe nochmals in der Uebersetzung lesen läßt, was sie bereits im Originale und in der Uebersetzung geleitet hat, wie dies bei der ersten Abtheilung: „aus den fünf Büchern Moyses's“ der Fall ist. Ja, die Schüler müssen hier und da sogar verwirrt werden, vorausgesetzt, daß bei dem eigentlichen Bibelunterrichte nicht schon auf das Lesebuch Rücksicht genommen wird. So überlegt der Herr Verf. 1 M. 4, 7 theils nach Dufelos und Anderen: „Siehe, so du dich besserst, erhältst du Verzeihung; besserst du dich aber nicht, so ruhet eine andere Sünde vor der Thüre, die dich beständig reizet, aber du kannst sie beherrschen.“ Müßen die Schüler nicht verwirrt werden, wenn sie sich z. B. demselben Vers nach Junz oder nach einer andern abweichenden Uebersetzung angeeignet haben? In den jüdischen Schulen Ungarns und überhaupt der österröichischen Monarchie könnte das vorliegende Buch nur beim Unterrichte der weiblichen Jugend mit Nutzen angewendet werden. Aber auch hier dürften manche Lehrer wünschen, zu erfahren, welchem Uebersetzer sich der Herr Verf. angeschlossen habe, damit der Lehrer, namentlich der Religionslehrer, sich selbst Rechenschaft zu geben im Stande sei, weshalb die Stelle so und nicht anders wiedergegeben sei.

Hat sich der Lehrer hierüber orientirt, wird er das Buch mit entschiedenem Nutzen gebrauchen können, und zwar den nachpatriarchalischen Theil auch in Knabenschulen. Wo der Einführung desselben zum Lehrbuche äußere Hindernisse im Wege stehen, sollte es der Jugend, für deren reiferes Alter es geschrieben ist, als Lesebuch empfohlen werden. Dieser Empfehlung würdig werden daselbe wol auch diejenigen finden, deren Meinung mit der des Herrn Verf's nicht in allen Stücken übereinstimmt. So hat Nr. 47 ע. 53 die Ueberschrift: „die Lehre und das Gebot Gottes“, während das Lehrstück selbst auch die „Rechte“ und die „Satzungen“ behandelt. Auch ist nicht leicht einzusehen, warum der Verf. ע. 59 die Feste unter die Satzungen und nicht unter die „Gebote der Gottesfürcht“ subsumirt. Wenn das Verbot, das Böcklein in der Muttermilch zu kochen, ע. 57 als ein Ge-

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Segedin.

bot der Liebe zu den Geschöpfen Gottes angeführt wird, so hatte der Herr Verf. ohne Zweifel Philo's Erklärung vor Augen: „Der Gesetzgeber hält es für sehr ungerecht, das, was dem lebenden Thiere zur Nahrung dienen soll, zur schwächsten Bereitung des getödteten zu gebrauchen (de charitate ed. Franf. 711, C).“ Aehnlich Thomas: „crudelitatis speciem habere, si lac matris, quod ei pro nutrimento datum est, adhibeatur ad carnum ipsius consumptionem (f. Boch. Hier. I. 638). Verwandt damit ist vielleicht die Auffassung der Karäer: שלא יתערב הפרה עם העקר שהחלב כבשר אמו, דומה (Ar. b. Josef im Mischna 47, b). Legteres Verbot (5 M. 22, 6) zählt der Herr Verf. ebenfalls zu den Liebesgeboten. Manche werden ihm die Mischna Measilla 4, 9 entgegenhalten. Die Karäer erklären ausdrücklich: לא יאכזרית לב הן לקק (Ar. b. Josef im Mischna 47, b). Wenn man dies in Frankfurt und Mainz erzählt, wird das Buch des Herrn Rabbiners Flebinger wol schwerlich dem Interdikt der Dithorie entgegenhalten. Da nun aber der Herr Verf. einen freien Standpunkt einnimmt, sollte er bei Veranstaltung der nächsten Auflage seines Buches erwägen, diejenigen Psalmen, deren Ursprung aus der hasmonäischen Zeit bis zur vollständigen Evidenz erwiesen ist, an dem ihnen chronologisch gebührenden Plage anzuführen, woraus natürlich folgen würde, daß die glorreiche Geschichte dieser Zeit nicht mehr als Anhang, sondern als integrierender Theil und als Abschluß der biblischen Periode erscheinen würde, was sie in Wahrheit ist. Denn Simon der Hasmonäer, mit welchem der Herr Verf. sein Buch schließt, steht an der Grenzlinie der biblischen und talmudischen Zeit. Mit ihm beginnt die Geschichte der nachbiblischen Periode.

Die eigenen Namen schreibt der Herr Verf. nach der hebräischen Aussprache; die gewöhnliche Aussprache sollte aber ebenfalls angeführt werden. Statt Jom Kippur ע. 59 sollte es Jom Kippurim heißen. Die Ausstattung des Buches läßt nichts zu wünschen übrig.

Berichtigung.

Die Gesuche für die in der vorigen Nummer inserirte Religionsvereinstelle in Balvo sind zu richten: „An den Vorstand der isr. Kultusgemeinde in Balvo“ (Slawentien).

Inserate.

Konkurs.

An der hierortigen isr. Hauptgemeinde ist der vakant gewordene Posten des Rabbinatsverweisers mit dem 24. Oktober d. J. zu besetzen. Jahresgehalt 300 fl., Wohnungspauschale 100 fl., nebst den mit diesem Posten verbundenen bedeutenden Emolumenten. Bewerber müssen nebst einer zeitgemäßen Berufsbildung ihre Befähigung zu allen Amtverrichtungen des Rabbiners nachweisen — הוראה —, und wollen ihre mit den diesbezüglichen Originalzeugnissen belegten Offerte unter Angabe des Familienstandes bis zum 25. September an den gefertigten Vorstand einbringen. Stuhlweissenburg, im August 1866.

Der Präses: Samuel Kreizler.

Eine Familie in Brünn

wünscht zwei Knaben, welche daselbst die Schulen besuchen, in gänzliche Verpflegung zu übernehmen und können dieselben auch im Hause in der französischen, italienischen und englischen Sprache, sowie im Klavierspiel Unterricht erhalten. Die Familie ist auch erblich, elternlose Kinder für längere Zeit zur Erziehung und Verpflegung zu übernehmen. Ueber den religiösen und moralischen Charakter der genannten Familie, sowie über deren wissenschaftliche Befähigung wird die Redaktion dieses Blattes gefälligst Auskunft ertheilen. (1-3)

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Erscheint jeden Mittwoch 1-2. Vogen fast.

Pränumerationspreis: Ganzjährig 8 fl., = 5 Thlr. 10 Sgr., halbj. 4 fl. = 2 Thlr. 20 Sgr., viertelj. 2 fl. 6 W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Derrabbiner zu Segedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen

Inserate, welche in das Fach des Blattes einschlagen, werden angenommen.

Die 4spaltige Beizzeile wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühr besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Die Juden in den Donaufürstenthümern. V. Zweiter Brief Cremieux's an den Redakteur des „Siecle.“ — **Korrespondenz.** Emanzipation und bürgerliche Verhältnisse. Segedin. Pest. Gran. Kultus und Kultusgemeinde. Segedin. Pest. Pest. Pest. S. A. Ujhely. Felegghaza. Prag. Prag. Schulwesen. Pest. Fünffirchen. Gold-Mezö-Basarhely. Kerskemér. Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten. Pest. Literatur. Wien. Berlin. Prag. — **Nekrologie.** S. M. Basarhely. Prag. — Berichtigung. — Inserate.

Die Juden in den Donaufürstenthümern*).

V. Zweiter Brief Cremieux's an den Redakteur des „Siecle.“

Mein lieber Havin!

Wie ich in meinem früheren Brief, den Sie veröffentlicht haben, gesagt, hatte unsere Februarrevolution in Bukarest ihren Nachhall gefunden: die Moldau und Walachei proklamirten ihre Unabhängigkeit, konstituirten sich als Republik und inmitten der Freiheiten, die damals proklamirt wurden, glänzte die Freiheit der Kulte und ihre Gleichheit in erster Reihe.

Sie wissen, was hernach den beiden Provinzen begegnete, bis zur Zeit, als die sieben garantirenden Mächte sie unter die Souveränität der Türkei stellten. Die Unbuddiamkeit schrieb ihr Wort in die Konstitution; die europäischen Mächte streuten 1858 den Samen, dessen Früchte die Judenverfolgungen des Jahres 1866 sind. Der Artikel 46 des Statuts, welcher in seinem ersten Paragraphen für alle Moldau-Walachen gleiches Recht und gleiche Lasten, gleiche Inläufigkeit zu allen öffentlichen Aemtern verkündete, fügte in einem vierten Paragraphen die demselben widersprechende Verfügung hinzu, welche die religiöse Gleichheit vernichtete.

„Die Moldau-Walachen aller christlichen Riten besitzen gleiche politische Rechte. Der Genuß dieser Rechte kann auf andere Kulte durch gesetzliche Verfügung ausgedehnt werden.“

Nach der Vereinigung der Fürstenthümer unter der Regierung des Fürsten Couza erwachte das Vorurtheil gegen die Juden, welches nicht vollständig erloschen war, auf's Neue; es machte unermessliche Fortschritte. Den Genuß der bürgerlichen Rechte hatten sie gesetzmäßig erworben, man ließ nun Gesetze oder Gepflogenheiten entstehen, die ihnen den Ankauf von Grundstücken untersagten und eine

gewisse Anzahl von Berufskreisen oder Handwerken verschlossen.

Kein Jude bekleidete ein öffentliches Amt mit Ausnahme eines einzigen untergeordneten bei den Finanzen, welches ihm auch bald entzogen wurde. Es gibt aber unter den rumänischen Juden viele fähige, vollkommen gebildete Männer.

Sie werden sich erinnern, daß die Juden durch eine gesetzliche Verfügung von der nationalen Landwehr ausgeschlossen wurden. Es war zu dieser Zeit, als dringende Depeschen mich nach Bukarest riefen. Ich kam daselbst an, als die konstituierende Versammlung, welche soeben erwählt worden, daran ging, sich mit der Konstitution zu befassen.

In Rumänien gibt es zwei Parteien, eine unionistische und eine separatistische. Die Walachen, Christen und Juden, sind natürlich Unionisten.

Nachdem Bukarest die Hauptstadt der beiden, einen einzigen Stat bildenden Fürstenthümer geworden ist, haben der regierende Fürst, die Kammern, das Ministerium, der Statsrath, der Kassationshof, die großen öffentlichen Etablissemens ihren Sitz in Bukarest.

Durch die Vereinigung hat sich der Reichthum in der Walachei in steigendem Verhältniß vermehrt.

Durch eine unvermeidliche Konsequenz sind in der Moldau Christen und Juden Separatisten. Jassy, die Hauptstadt der Moldau, ist eine Stadt zweiten Ranges geworden. Ihr innerer und täglicher Handel hat viel verloren, der Luxus hat aufgehört, sich daselbst zu zeigen, der Miethzins und, in Folge dessen, der Preis der Immobilien und Grundstücke ist geringer geworden. Die Zeit und die Macht, welche ihre Vereinigung in einen einzigen Stat den beiden Fürstenthümern ertheilen, der Verkehr, welcher von Tag zu Tag stets bedeutender zwischen den beiden Fürstenthümern sich gestalten wird, die Uebersetzung, daß die Union eine große Bürgschaft der Unabhängigkeit sei, die gewohnten Beziehungen beider Völkerschaften werden die Gemüther beschwicheligen, die Nothwendigkeit und die Wohlthat dieser Verbindung begreiflich machen, die Eifersucht tilgen, und bald werden keine Spuren der Theilung in zwei Länder mehr übrig bleiben, welche sich noch vor Kurzem in den Resultaten des patriotischen Anlehens gezeigt hat.

Die Moldau unterschrieb nur eine geringfügige Summe, die Walachei gab fünf Millionen; nebenbei gesagt, haben die walachischen Juden mehr als die Hälfte dieser Subskription gedeckt.

*) S. Nr. 32. 33.